

Tracht und Kleidung – die Gaben der Frauen?

Anmerkungen zur Geschlechtsdifferenzierung vorrömischer Opfergaben aus dem Raum nördlich der Alpen

GABRIELE KURZ

Einleitung

Sind Bestandteile weiblicher Tracht tatsächlich von Frauen geopfert worden? Eine Übersicht zu den häufigsten Quellen, den latènezeitlichen Einzel-, Hort- und Massenfunden mit Schmuck oder Kleiderzubehör, verdeutlicht die Probleme der Zuordnung an weibliche oder männliche Spender im konkreten Einzelfall. Vergleiche mit weniger anonymen Opfergaben aus Heiligtümern und in Schriftquellen geschilderte Opferereignisse der ‚barbarischen Nordvölker‘ legen nahe, daß die übliche Gleichsetzung von Textilien und Schmuck mit den Gaben aus Frauenhand nur auf den ersten Blick überzeugt.

Als wichtigste Kategorie unter den Opfergaben gelten aus religionswissenschaftlicher Sicht die Tieropfer neben Speise- und Libationsopfern.¹ Bei denjenigen Opfer- und Weihgaben, wie sie hauptsächlich unter den Metallfunden prähistorischer Deponierungen überliefert sind, handelt es sich dagegen generell um Sonderformen des Opfers.² Die Überlegungen zur Differenzierung von Weihfunden und Versteckfunden sind keineswegs endgültig, daher kommt der Unterscheidung von männlichen und weiblichen Opfergaben eine ganz untergeordnete Bedeutung zu:³ „Ein Mann versenkt sein Schwert nicht in der gleichen Absicht wie eine Sichel, und eine Frau wird eher eine Nadel oder eine Fibel als eine Lanze opfern“.⁴ Tatsächlich wird von weiblichen Trachtbestandteilen – Nadeln oder Fibeln, Ringschmuck, Perlen – unter prähistorischen Opfergaben stets angenommen, sie seien von Frauen und sie seien weiblichen Gottheiten dargebracht worden. Der Weltsicht des prähistorischen Menschen und seinen Mythologemen, die der Opferung kostbarer Trachtelemente zugrunde liegen, wird man sich nur mit sorgfältig bedachten Schritten nähern können. Dabei sind weniger die Erkenntnismöglichkeiten im Falle prähistorischer Religionsübung beklagenswert, schließlich hatten mitunter schon Zeitgenossen ihre Riten nicht mehr verstanden.⁵ Tatsächlich verursacht die Abhängigkeit vom Stand der Kenntnisse zu ökonomischen und sozialen Strukturen, letztlich der vorrömischen Besiedlungsgeschichte, die meisten Einschränkungen.⁶ Eine Sichtung des

1 Beispielsweise W. BURKERT, *Homo Necans*. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 32 (Berlin, New York 1972).

2 Dies gilt auch unter ökonomisch-sozialen Aspekten. Zur Klassifikation des Opfers s. den Beitrag zum ‚Opfer‘-Kolloquium in Münster vom 3. bis 6. Oktober 1983 von B. GLADIGOW, *Die Teilung des Opfers*. In: *Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 19 ff. bes. 33.

3 Grundsätzliche Überlegungen zum Problem geschlechtsspezifischer Deponierungen finden sich explizit allerdings nur bei W. TORBRÜGGE, *Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde*. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. *Ber. RGK* 51/52, 1970/71, bes. 99 und Anm. 573.

4 Ebd.

5 BURKERT (Anm. 1) bes. 36 f. – TORBRÜGGE (Anm. 3) 119 Anm. 706 nennt das Fibelopfer der aiginetischen und argivischen Frauen an Fruchtbarkeitsgöttinnen, das schon von Herodot V 87 f. anekdotisch begründet wurde.

eisenzeitlichen Fundbestandes, die auf den Nachweis weiblicher Opfergaben zielt, setzt deshalb eine detaillierte Analyse auf der Objektebene voraus.

Bronzenadeln für Muttergottheiten

Für die Sachquellen aus der Zeit vor Christi Geburt gelingt der Nachweis des weiblichen Aspektes beim Trachtopfer nördlich der Alpen noch am besten für die Deponierungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Der Rolle der Nadeln im Kult kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, gelten doch diese in jeder Hinsicht als besonders gründlich erforscht.⁷ Am ausführlichsten sind W. TORBRÜGGE Überlegungen zur Nadel, die Grundzüge werden deshalb im folgenden zusammenfassend referiert: Die symbolische Bedeutung der Nadel wird grundsätzlich den Bereichen Bannen und Festmachen zugeschrieben. Die Nadel ist Arbeitsgerät, Schmuckstück oder Haarnadel der Frauen, zugleich aber auch ein geschlechtsneutraler Kleiderverschluß.⁸ In Griechenland waren der Urnenfelderzeit entsprechende Nadeln in Heiligtümern deponiert worden, allein aus dem argivischen Heraeum sind etwa 2800 Exemplare bekannt. In Este brachten die Pilger von der Urnenfelderzeit bis in die römische Kaiserzeit neben Heilvotiven, Münzen, Bronzetäfelchen mit magischem Alphabet, Pferdestatuetten und Frauenschmuck besonders viele Haar- und Kleidernadeln im Heiligtum der Rehtia als Opfergabe dar. Das Nadelopfer richtete sich an eine Muttergottheit, die auch über naturheilige Orte wie Quellen, Gewässer und Höhlen zu erreichen war. Diese Muttergottheit trete in historischer Zeit als venetische Rehtia, als dorische Orthia in Erscheinung, die Wurzeln sollen neolithisch sein. Es wird angenommen, der Ideenkomplex sei aus dem Südosten nach Mitteleuropa eingewandert und betreffe eine vornehmlich agrarisch bestimmte Erfahrungs- und Glaubenswelt. Die römische Provinz Rätien soll anscheinend dem Einflußbereich der Rehtia entsprechen.⁹ Ob das (am ehesten private) bronze- und urnenfelderzeitliche Nadelopfer aus Mooren, Flüssen und Quellen an eine Helferin der Frauen, eine Fruchtbarkeitsspenderin oder die Herrin der Toten- und Unterwelt gerichtet war, bleibe unbekannt.¹⁰

Schon die Deponierungen aus Bronze- und Urnenfelderzeit lassen wiederholt aufgesuchte Heiligtümer und Opferplätze erschließen. Die mehrfache Niederlegung von Trachtbestandteilen und Schmuck wird beispielsweise einen frühbronzezeitlichen Opferplatz im Schussenrieder Torfmoor ‚Lissen‘ (Kr. Biberach) bezeichnen.¹¹ Auch manche Moorfunde, wie z. B. neun Nadeln (Bz B bis Ha A) aus dem Zehneemoos bei Lamprechtshausen (Land Salzburg), sind offensichtlich einer von mehreren Generationen aufgesuchten Opferstätte zuzurechnen. Ausschließlich Nadeln waren in einen kleinen See, wiederholt an derselben Stelle, versenkt worden.¹² Vom Bullenheimer Berg, einer Höhensiedlung mit auffallend zahlreichen Hortfunden, ist ein rechteckiger Pfostenbau mit drei Deponierungen bekannt. Zahlreiche Quellorte und Brunnen hatten dagegen nur spärliche Belege

6 Noch für die Neuzeit lassen sich sehr abstrakte Vorstellungen durchaus detailliert in der materiellen Kultur nachweisen: Der Mentalitätshistoriker VOVELLE konnte z. B. zeigen, daß der vorrevolutionäre Prozeß einer Entchristianisierung und Modernisierung im Ancien Régime unterhalb der elitären Philosophie der Aufklärung sämtliche soziale Schichten erfaßt hatte. VOVELLE zog außer den Daten der Notariatsakten zu frommen Stiftungen, Seelenmessen etc. das Gewicht der Beerdigungskerzen in Marseille heran. Diese waren während des 18. Jhs. immer leichter geworden!

7 Die folgenden Bemerkungen zum Nadelopfer sind TORBRÜGGE (Anm. 3) 120 f. nach A. A. BARB, Noreia und Rehtia. *Carinthia* I 143, 1953, 204 ff. entnommen.

8 Zur Nadeldeponierung bes. W. KUBACH, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII 3 (München 1977) 565 ff.; vgl. ebd. bes. 572 wonach allerdings schon die Nadeln selbst zeigen, daß es sich keineswegs ausschließlich um weibliche Nadelopfer oder reguläre Trachtbestandteile handeln muß.

9 Vgl. dagegen L. PAULI, Einheimische Götter und Opferplätze im Alpenraum. In: ANRW II Prinzipat 18,3 (Hrsg. W. HAASE) 816 ff.

10 KUBACH (wie Anm. 8).

11 F. STEIN, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altkd. 24 (Bonn 1979) 23 f. Nr. 30–32.

12 TORBRÜGGE, Die bayerischen Inn-Funde. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 36 f. Anm. 46.

für die einmalige Opferung von Tracht ergeben: So stammt aus der bronzezeitlichen Brunnenfassung von St. Moritz außer zwei Bronzewaffen lediglich eine einzelne Nadel (Bz C/D).¹³ Seit der Bronzezeit (Bz C) sind vor allem im Alpenraum und im Voralpenland bis zur Schwäbischen Alb zahlreiche Brandopferplätze bekannt. Diese weisen auf klassische Opfertypen hin, meist auf Gefäß-, demnach Speiseopfer sowie Tieropfer hauptsächlich von der mittleren Bronze- bis zur Urnenfelderzeit, mancherorts bis in römische Zeit. Geschlechtsspezifische Trachtbestandteile sind jedoch unter den spärlichen Metallinventaren der Brandopferplätze eher selten.¹⁴

Die zahlreichen prähistorischen Funde aus Höhlen oder Felsspalten sind dagegen mit wenigen Ausnahmen kaum systematisch erfasst und analysiert. So stammen beispielsweise Tier- und Menschenreste mit Schichtaugenperlen, Ringschmuck etc. aus verschiedenen Schachthöhlen und verwandten Fundplätzen der Fränkischen Alb.¹⁵

Vom Nadel- zum Fibelopfer der Heiligtümer und Opferplätze

Während die Nadelopfer der Bronze- und Urnenfelderzeit vorbildlich erforscht sind, fehlt eine entsprechend differenzierte Diskussion und Forschungstradition zu den Hort- und Einzelfunden mit Trachtbestandteilen aus Hallstatt- und Latènezeit. Schon die funktionale Verwandtschaft von Nadeln und Fibeln legt es nahe, eisenzeitliche Fibeln aus Deponierungen mit demselben Ideenkreis zu verbinden, der für das bronze- und urnenfelderzeitliche Nadelopfer erwogen wird. Dabei erscheint besonders der eisenzeitliche Fibelbestand aus Heiligtümern und von ‚anerkannten‘ Opferplätzen für weitere Überlegungen geeignet, weil die Interpretation als Opfergaben eindeutig ist. Für den Alpenraum bezeugen mehrere Heiligtümer und Opferplätze eine direkte Kontinuität vom Nadel- zum Fibelopfer. So wurden im Heiligtum von Mecllo/Mechel im Nonsberg mehr als 600 Fibeln von der Urnenfelderzeit bis zur Römischen Kaiserzeit neben vielen anderen Weihegaben kontinuierlich geopfert. Auch bei der Moritzinger/San Maurizio Schwefelquelle fanden sich außer einer urnenfelderzeitlichen Nadel hallstatt- bis frühlatènezeitliche Fibeln und Waffen. Den Hauptteil dieser Fundkomplexe bilden Fingerringe aus Bronzedraht sowie gebrauchsunfähige Fingerringe aus Bronzeblech gestanzt. Aus dem nordalpinen Bereich ist jedoch den alpinen und venetischen Opferbräuchen direkt Vergleichbares unbekannt.¹⁶

Das Heidentor bei Egesheim (Kr. Tuttlingen), eine torartige Felsformation am Plateaurand eines 925 m hohen Bergrückens, schließt allerdings eine große Fundlücke vor allem für die Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Dort stammen vom Steilhang außer zahlreichen Fibeln Miniaturgefäße und zerscherbte Tonware neben typischem Frauenschmuck wie Glasperlen, Haarnadeln, Ringchen und Gürtelschmuck. Pfeilbolzen und -spitzen könnten in einer symbolischen Verwandtschaft zu Nadel und Fibel stehen.¹⁷ In Egesheim wird ein von breiteren Bevölkerungsschichten schon seit der Späthallstattzeit geübtes Opferbrauchtum nachweisbar, das auch die Deponierung von Fibeln umfaßte.

13 TORBRÜGGE (Anm. 3) 64.

14 Zum Phänomen der Trachtbestandteile von Brandopferplätzen zusammenfassend: P. GLEIRSCHER, Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz am Rungger Egg bei Seis am Schlern. In: Die Räter. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Hrsg. Kommission III [Kultur] Bozen 1992) 567 ff. mit weiterer Literatur.

15 Vgl. R. A. MAIER, Schachthöhlen und Felstürme als urgeschichtliche Opferplätze. In: Führer Arch. Denkm. Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 204 ff. mit älterer Lit. - CH. BOCKRISCH-BRÄUER/J. P. ZEITLER (Hrsg.), Kulthöhlen. Funde - Deutungen - Fakten. Ausst. Naturhist. Ges. Nürnberg e.V., Abt. Vor- u. Frühgesch., Dez. 1996 - Aug. 1997 (Graf, Fürth 1997) 83 ff.

16 Vgl. L. PAULI, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft (München 1980). - Die Fibeln aus bayerischen Mooren sind allesamt nach Christi Geburt zu datieren und als Belege für Fibeldeponierungen der SLT ungeeignet: S. RIECKHOFF-PAULI, Der Lauteracher Schatzfund aus archäologischer Sicht. Num. Zeitschr. Wien 95, 1981, 11 ff. mit Nachweisen. - Die Quellen der Apenteiche bei Winzenburg (Kr. Alfeld) hatten außer neolithischen Äxten zwar bronzezeitliche Armreife und eine hallstattzeitliche Dragofibel mit Bernsteinperle, jedoch keine jüngeren Funde ergeben: W. BARNER, Germania 36, 1958, 174 ff.

17 R. DEHN/J. KLUG, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 99 ff.

Die jüngsten Fibeln von Egesheim sind noch der Stufe LT C zuzurechnen. Möglicherweise zeigt sich hier wie auch im Inventar der Schachthöhlen der Fränkischen Alb ein Bruch in der Kulttradition.¹⁸ Sowohl die Heiligtümer Westeuropas als auch die Viereckschanzen mitsamt den Massenfunden sind kaum älter als mittellatènezeitlich.¹⁹ Weitere Heiligtümer treten mit der römischen Okkupation in Erscheinung. Als Beispiel sei das bei Martigny (Kt. Wallis), am Paßweg zum Großen St. Bernhard, auf einem Podium von Trockengemäuer um 50 v. Chr. errichtete Tempelgebäude mit zahlreichen Votivgaben genannt. Als die ältesten sind unter etwa 100 geopferten Fibeln dort noch zehn Nauheimer Fibeln bestimmbar. Auch unter den Opfer- und Votivgaben aus zahlreichen gallo-römischen Heiligtümern sind Fibeln und andere Trachtbestandteile jeweils neben weiteren Weihungen aus älteren Zeitschichten, meist dem ersten Jahrhundert v. Chr., nachgewiesen.²⁰ Diese Gaben galten je nach Funktion des Heiligtums offenbar ganz unterschiedlichen Adressaten des gallischen und römischen Pantheons. Überbauung und Überlagerung durch jüngere Strukturen erschweren allerdings oft den Blick auf genuine ältere Kultplätze und -praktiken und tragen zur Frage eines speziell weiblichen Opferverhaltens trotz zahlreicher neuer Untersuchungen noch nichts bei.

Frauenschmuck als Beuteopfer

Den Heiligtümern verwandte, aber weitaus komplexere Deponierungsformen mit weiblichen Trachtbestandteilen treten mit den Massenfunden auf. Es handelt sich um teils sehr umfangreiche Fundkomplexe der jüngeren Latènezeit Mittel- und Westeuropas, die vor allem durch die (massenhafte) Deponierung absichtlich demolierter Waffen charakterisiert sind.²¹ Diese Waffendeponierungen umfassen mitunter auch ein weibliches Element wie Perlen, Ringschmuck oder Fibeln. Nur selten tritt diese Komponente jedoch so auffallend und konzentriert hervor wie in La Tène. Unter den mehr als 2500 Fundobjekten sind 17 bronze- und urnenfelderzeitliche Nadeln, vielleicht eine hallstattzeitliche Nadel, vier hallstattzeitliche Fibeln und 391 hauptsächlich mittellatènezeitliche Fibeln enthalten.²² Anscheinend schließt sich mit der Häufung von Nadeln und Fibeln beim Pont Desor gegenüber dem konzentrierten Waffenvorkommen am Pont Vouga diese Fundstelle den seltenen Heiligtümern und Opferplätzen an, die das eisenzeitliche Fibelopfer als Fortsetzung des bronze- und urnenfelderzeitlichen Nadelopfers bezeugen könnten.²³

Am überzeugendsten sind die meisten Massenfunde noch mit den von Caesar (b. G. VI 17) beschriebenen Beuteopfern an geweihten Orten zu verbinden. Später erwähnt Livius (Römische Geschichte V 39), daß die Kelten nach dem Sieg über die Römer an der Allia „nach ihrer Sitte“ Haufen von Waffen auftürmten. Solche Beuteopfer galten wohl den Sieg und durch reiche Beute Wohlstand

18 So sind nach H.-P. UENZE, Ein keltisches Jahrtausend? Kontinuität und Diskontinuität. In: Das Keltische Jahrtausend (Hrsg. H. DANNHEIMER/R. GEBHARD). Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 23 (Mainz 1993) 13, die Opferkulte in Schachthöhlen und Felsspalten Nordbayerns nicht selten von der Urnenfelder- bis zur Frühlatènezeit nachgewiesen.

19 Jüngst hat J.-L. BRUNAUX in: A. HAFNER (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Archäologie in Deutschland, Sonderh. 1995, 55 f., wieder darauf verwiesen, daß die ältesten Heiligtümer Nordfrankreichs nicht vor dem 3. Jh. nachgewiesen sind.

20 Aus dem gallorömischen Heiligtum von Lardières stammen bis zum 3. Jh. n. Chr. u. a. 2000 Votivringe aus Bronze, drei Goldringe, Hunderte kleiner Ringe, 40 Fibelfragmente etc.: Gallia 20, 1962, 655 f. – Nach F. PÉROT, L'Homme préhistorique 12 Nr. 1, 1914, 8 ff. soll ein 2,5 kg schwerer, bronzener Votivring mit Inschrift aus Vichy stammen. „Vivas Dium“ trägt ein Goldring aus Courtilles: Anz. Schweizer. Altkde. 30, 1897, 55 f. – Zu jüngerlatènezeitlichen Fibeltypen aus Heiligtümern zusammenfassend: Rev. Arch. Est et Centre Est 30, 1979, bes. 235 f.

21 F. MÜLLER, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. Antiqua 20 (Basel 1990). Es handelt sich bei den Massenfunden um etwa elf ähnliche Fundkomplexe mit Waffendeponierungen. – Eine Sonderstellung nimmt der Fund von Kappel (Kr. Biberach): F. FISCHER, Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau). Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 1 (Stuttgart 1959) ein: Dort fehlen zwar die Waffen, aber viele Merkmale rücken Kappel in die Nähe der Massenfunde.

22 TORBRÜGGE (Anm. 3) 55.

23 Vgl. ebd. 73 f.: die Fibeln und Nadeln massierten sich am Pont Desor, die Waffen am Pont Vouga.

spendenden Kriegsgöttern, die durchaus weiblich sein konnten. Unstrittig ist die Bedeutung der Waffenbeute und des Tropaions für den mediterranen Raum und vielfach in der antiken Literatur bezeugt. Die glanzvollsten Beutestücke, so z. B. die golden/silberne Rüstung des Viridomarus und ein goldener Halsring von ungeheurem Gewicht, seien im Kapitol aufgehängt worden. Die Interpretation der nordalpinen Massenfunde als Beuteopfer erklärt auch die unterschiedliche, jedenfalls kaum erkennbaren Regeln unterworfenen Zusammensetzung. Möglicherweise sind in einigen Massenfunden aber weitere Opfertypen vertreten. Als hochrangige Trachtbestandteile seien die Goldhalsringfragmente aus Pommerœul (Belgien) und La Tène erwähnt. Zwei Bruchstücke goldener Halsringe und eine silberne Nauheimer Fibel aus dem Rhein bei Mainz sind hier wohl anzuschließen.²⁴ Sogar Tier- und Menschenknochen aus solchen Fundkomplexen würden sich zumindest vorläufig in ein verständliches Schema fügen.

Die Vergesellschaftung der Waffenopfer mit Eisengerät und einer Vielzahl von Gütern aus nahezu allen Lebensbereichen, darunter auch Fibeln und weiblicher Schmuck wie Ringe oder Perlen, läßt sich mühelos dadurch erklären, daß außer Waffen noch weiteres Plündergut in solche Deponierungen gelangt war. Beispielsweise sind die Rouellen oder Radanhänger aus Massenfunden eine weit verbreitete, entsprechend variantenreiche Form. (Sogar ihre Geldfunktion wurde erwogen, jedoch sind trotz der Verwendung ausgesprochener Münzmetalle wie Potin nur wenige Exemplare aus Münzschätzen bekannt.²⁵) Die mehrphasige Grabenanlage eines gallo-römischen Heiligtums von La Villeneuve-au-Châtelot repräsentiert mit Zigtausenden solcher Rouellen die Produkte einer regelrechten Votivindustrie.²⁶ Die Rouellen könnten als Symbol des Radgottes (Taranis) gelten und wären damit im Gegensatz zu Grabfunden nicht ausschließlich weiblichem Schmuck zuzuordnen. In weniger gut überlieferten Komplexen, wie z. B. der Tiefenau, allerdings können Streufunde zufällig erfaßter Siedlungsreste nachträglich nicht mehr mit Sicherheit ausgesondert werden.

Der Bronzeschatz im Duxer Opferbrunnen

Als der Archetyp des latènezeitlichen Opferfundes mit Frauenschmuck gilt seit langem der einzigartige Komplex von Dux (Lahošt bei Duchcov, Böhmen).²⁷ 1882 kamen beim Anlegen eines Schachtes bei der ‚Riesenquelle‘, einer metallsalzhaltigen Thermalquelle, antike Pfähle in einem auffallend kleinen, mit Kies verfüllten Schacht von 0,3 bis 0,5 m Durchmesser, demnach wohl in einem Brunnenschacht, zutage. In 9 m Tiefe stieß man auf einen bronzezeitlichen Dolch und eine Lanzenspitze. Die reichen frühlatènezeitlichen Funde wurden (ohne nähere Angaben) zwischen 9 und 6 m Tiefe in einem großen Bronzekessel mit Flickspuren und einem Fassungsvermögen von 32,4 l geborgen. Es handelt sich um ein Schmuckensemble aus etwa 850 Bronzefibeln verschiedener Typen, ca. 600 bronzenen Armringen mit Tragespuren, verzierten Bronzehalsringen und etwa 100 Bronzefingerringen. Die Funde gelangten bald nach der Auffindung in Privatbesitz und verschiedene ausländische Museen, so daß die Mengenangaben auf Schätzungen beruhen. Nicht nur der Umfang des Komplexes ist ganz erstaunlich, alle Objekte sind zeitgleich und als geschlossener Fund gleichzeitig deponiert worden. Schon dieser Umstand unterscheidet das Duxer Ensemble als einmaliges Opferereignis von den offensichtlich über einen längeren Zeitraum entstandenen Fundschichten von Opferplätzen und Heiligtümern wie Egesheim oder Mechel. Viele der Duxer Bronzen weisen nicht nur Beschädigungen und Tragespuren auf, einige der Schmuckobjekte sind sogar stark fragmentiert. Das

24 G. WEGNER, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und dem Rhein bei Mainz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 30 (Kallmünz/Opf. 1976) 166 Nr. 823 u. 826.

25 Aus einer heute verlandeten, sumpfigen Geländedelle, dem Bereich des ehemaligen Sees bei Großlangheim (Kr. Kitzingen), stammen eine Omegatrense, ein Zügelführungsring, ein goldener Viertelstater und ein Potinrädchen: B. OVERBECK in: Aus Frankens Frühzeit [Festschr. P. Endrich]. Mainfränk. Stud. 37 (Würzburg 1986) 106 ff.

26 J. Piette, L'Age du Fer en France septentrionale. Mém. Soc. Arch. Champenoise 2 (= Suppl. Bull. 1 [1981]) 367 ff.; ders. in: Pré- et protohistoire de l'Aube (Nogent-sur-Seine 1989) 250 f.

27 V. KRUTA, Le Trésor de Duchcov dans les collections tchécoslovaques (Ústí nad Labem 1971).

Duxer Ensemble steht seiner homogenen Zusammensetzung und der Beschränkung auf eine Metallsorte nach also den Hortfunden am nächsten, die offenkundig vor allem wegen ihres Metallwertes versteckt worden waren. Man wird jedoch den Duxer Brunnen, durch die bronzezeitlichen Gegenstände als eine uralte, numinose Stätte ausgewiesen, nicht vorrangig für ein besonders sicheres Versteck halten.

Horte und Einzelfunde mit Fibeln

Gewässer- oder Moorfunde mit späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Fibeln sind in Mitteleuropa überaus selten und außerdem gegenüber den Streufunden aus Grab und Siedlung nur schwer abzugrenzen. Dies gilt auch für entsprechende Horte: Nur der zweifelhafte späthallstattzeitliche Bronzefund mit zwei Fußzierfibeln aus der späthallstattzeitlichen Brandschicht einer Siedlung bei Mittelstreu (Kr. Rhön-Grabfeld) ist aus Süddeutschland bekannt.²⁸ Dagegen stammen aus dem Alpenraum mehrere bis in die Frühlatènezeit deponierte, sehr umfangreiche Bronzehorte aus Arbedo (Kt. Tessin), Parre (Val Seriana, Prov. Bergamo) oder Obervintl (Prov. Bozen). Es handelt sich jedoch um ausgesprochene Altmetalldeposits, die außer späthallstattzeitlichen Fibeln noch fragmentiertes, frühlatènezeitliches Bronzegeschirr und Fibeln, Waffenbruchstücke, aber auch Flickstreifen für Metallgefäße oder Gußkuchen enthalten.²⁹ Auch die alpinen Bronzehorte sind ähnlich wie weitaus weniger umfangreiche Bronzehorte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit aus Langenhain (Main-Taunus-Kreis) oder Steindorf (Lahn-Dill-Kreis) und anderen Fundorten mit Ringschmuck, Pferdgeschirr, Gußkuchen oder Bronzeblechresten in erster Linie als Metallverwahrung und Gießervorräte, keinesfalls als Opfergaben zu verstehen.³⁰ Eine Deutung als Weihefund ist dagegen für den Bronzehort von Dercolo, am Eingang zum Nonstal (Val die Non, Prov. Trento), wahrscheinlich zutreffend: 1883 wurden in einer Bronzesitula 76 Certosafibeln (LT A) und Bronzeknöpfe mit Ösen sowie weitere Schmuckgegenstände geborgen. Unter den Bronzen befindet sich ein Anhänger in Pferdchengestalt, eine Form, die unter den Votivgaben von Sanzeno vertreten ist.³¹ Von einer hochaufragenden Felsengruppe, vom Doss Castion bei Terlago (Prov. Trento), stammt ein weiterer Bronzehort mit frühlatènezeitlichen Fibeln, einem menschengestaltigen Blechgehänge und verschiedenen Anhängern.³²

Der Bestand zeigt, daß sich auch im Alpenraum Fibeln und andere Trachtbestandteile aus Horten nur in seltenen Fällen einigermaßen begründet den Opfergaben zurechnen lassen. Die raren Einzelfunde von Fibeln aus auffälliger Fundlage belegen, daß diese nur in Ausnahmefällen als vorrömische Opfergaben außerhalb von Heiligtümern und Opferplätzen in Betracht kommen: Eine frühlatènezeitliche Fibel mit Maskenzier aus dem Lauteracher Ried (BH Bregenz) oder die Fibelgarnitur vom Fernpaß Biberwier (BH Reutte), aus der Nähe eines Eisenbarrenhortes (LT B), zählen zu denjenigen Ausnahmen, die keinesfalls eine weitverbreitete Deponierungssitte repräsentieren können.³³ Bemerkenswert ist aber, daß die Furcht des prähistorischen Menschen mehr als 1000 Jahre lang offenbar ähnliches Verhalten, nämlich die Niederlegung von wertvollen Metallobjekten an denselben Orten, auslöste. Dies zeigen noch Ensembles wie eine mittellatènezeitliche Fibel, die wohl kaum zufällig mit einer bronzezeitlichen Nadel aus einer Furt bei Neckarsulm (Kr. Heilbronn) aus dem Neckarkies gebaggert wurde. Eine Nauheimer Fibel war in Stampa (Kt. Graubünden) angeblich mit einem bronzezeitlichen Beil unter einem großen Felsblock entdeckt worden.³⁴ Daß Brun-

28 L. WAMSER, *Arch. Jahr Bayern* 1982, 69 ff.

29 M. PRIMAS, *Zum eisenzeitlichen Hortfund von Arbedo. Germania* 50, 1972, 76 ff.

30 W. DEHN, *Der Hortfund von Steindorf, Kr. Wetzlar. Fundber. Hessen* 7, 1967, 55 ff.

31 PRIMAS (Anm. 29) 89 f.

32 A. LANG, *Germania* 57, 1979, 84 Abb. 10.

33 Lauterach: G. KYRLE/O. MENGHIN, *Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie* 27 (Baden 1937) 17; Biberwier: L. FRANZ, *Schlern* 32, 1958, 125.

34 Neckarsulm: *Fundber. Schwaben* 17, 1909, 23 Abb. 2,2; Stampa: *Jahresber. SGU* 25, 1933, 66.

nen wie auch Höhlen und Gewässer generell als Zugang zur Gottheit, als ‚furchtbare‘ und heilige Bereiche verstanden wurden, ist vielfach belegbar.³⁵ Einen weiteren, letztlich verwandten Aspekt, die Sühne für einen künstlichen Eingriff in das Innere oder den ‚Schoß der Mutter Erde‘, könnte nicht nur die Deponierung eines jüngerlatènezeitlichen, gebrauchsunfähigen Fibelpaares aus der untersten bzw. ersten Verfüllschicht einer Zisterne der ‚Stöckenburg‘ (Stadt Vellberg, Kr. Schwäbisch Hall) bezeugen.³⁶

In der zeitgenössischen Forschung werden die latènezeitlichen Hortfunde überwiegend den Opferfunden zugerechnet, so daß im folgenden auch der Bestand an Trachtbestandteilen aus Horten kurz geschildert sei. Wie schwierig diese Gruppe zu beurteilen ist, zeigen beispielhaft die Funde aus dem Lauteracher Ried. Bevor eine frühlatènezeitliche Fibel beim Torfstechen „unweit südlich vom zweiten Riedsträßchen“ zutage kam, war schon 1880 der bekannte jüngerlatènezeitliche Silberfund entdeckt worden, meist als das Mooropfer einer Frau interpretiert. Der kleine Silberschatz besteht aus einem Silberarmring, einem Silberfibelpaar sowie 26 Silbermünzen. Bronzeringe dienten dabei als Verschuß eines Beutels aus organischem Material, wie südgallische Funde zeigen.³⁷

Der in einem Beutel deponierte Lauteracher Silberfund ist seinem Inhalt nach mit einer ganzen Reihe jüngerlatènezeitlicher Hortfunde mit Silberschmuck vergleichbar, die außer Silberfibeln noch Münzen oder wie die Funde von der Gerlitzentalpe und aus Wien Silberarmringe mit Münzen enthalten. Funde ähnlicher Zusammensetzung stammen auch häufig als eindeutige Verwahrfunde aus Siedlungen. Ein kleines Schmuckensemble aus dem Oppidum von Manching (Kr. Pfaffenhofen a. d. Ilm) besteht aus zwei Silberfibeln, einem kleinen Bronzering mit Knötchen und einem eisernen Schlüssel. Weitere Hortfunde mit Silberfibeln stammen aus dem Oppidum ‚La Cloche‘ bei Marseille und aus Entremont (Aix-en-Provence, Dép. Bouches-du-Rhône).³⁸ Schon die genannten Beispiele lehren, daß die Zusammensetzung des Lauteracher Ensembles aus weiblichem Silberschmuck und Münzen allein noch nicht zur Annahme zwingt, es liege das Mooropfer einer Frau vor. Nach der älteren Literatur stammt der Schatzfund aus der Nähe eines alten Weges durch das Ried, unweit einer Furt durch die Dornbirner Ache. Dadurch sind jedoch Möglichkeiten und Anlaß, die zur Niederlegung des Silberschatzes an einem Verkehrsweg entweder als Versteck oder als Opfer führten, auch nicht mehr annähernd einzugrenzen. Die benachbarten Fundstellen mit der o. g. Frühlatènefibel aus dem Ried und drei Eisenbarren aus der Bregenzer Ache sowie zwei Horte des 3. Jhs. und des 13. Jhs. helfen nicht weiter, wenn man nicht generell einen Opferplatz mit auffallend spärlicher Frequentierung postulieren will. Die Eisenbarren können nicht als Transportverlust auf dem Wasserweg erklärt werden, denn die Bregenzer Ache ist nicht schiffbar. Der Silberschatz, die Barren und auch die einzelne Fibel waren – wohl aus unterschiedlichen Gründen, jedenfalls zu unterschiedlichen Zeiten – an einem Verkehrsweg und bei einer Furt deponiert worden.

35 Schon V. GESSNER, Jahrb. SGU 34, 1943, 145 hatte auf das auffallend häufige Vorkommen jüngerlatènezeitlicher Fibeln in württembergischen Höhlen verwiesen, darunter die Falkensteiner Höhle, die Bettelmannshöhle und die Keltenhöhle bei Dörzbach. – Vgl. z. B. das Hohlbuckel-Armringpaar aus dem Brunnen eines Poseidonheiligtums am Isthmos bei Korinth: O.-H. FREY, *Helv. Arch.* 15, 1984, 122 f. Abb. 4.

36 I. STORK, *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1995, 119 ff. – Vgl. W. KUBACH, *Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt a. M.* 1978/79, 189 ff.

37 RIECKHOFF-PAULI (Anm. 16); Beutelringe: G. KURZ, *Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Depositionen der Latènezeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 33 (Stuttgart 1995) 98.

38 Gerlitzentalpe: R. PAULSEN, *Die ostkeltischen Münzprägungen. Die Münzprägungen der Boier mit Berücksichtigung der vorboiischen Prägungen* (Wien 1933) 123 ff.; Wien: ebd. 117 ff.; Manching: W. KRÄMER, *Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert. Germania* 49, 1971, 117 f. – In Entremont war ein kleiner Silberschatz mit Frauenschmuck, weiteren Bronzeobjekten und Münzen in einem großen Vorratsgefäß, das auf einem Hausboden stand, ausgegraben worden: F. SALVIAT, *Gallia* 32, 1974, 501 f. – Der Silberschatz aus Marseille mit Ohrringen und weiterem Silberschmuck sowie Münzen war ursprünglich zwischen den Dachbalken eines Hauses versteckt worden: L. CHABOT, *Rev. Arch. Narbonnaise* 12, 1979, 173 ff. – Aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. stammt der Hortfund mit einer Silberfibel von Le Câtillon-du-Haut auf der Kanalinsel Jersey. Am besten überzeugt bei diesem Fund die Annahme, es handle sich um die Altmaterialsammlung eines Handwerkers: A. FITZPATRICK/J. V. S. MEGAW, *Further Finds from Le Câtillon Hoard. Proc. Prehist. Soc. N. S.* 53, 1987, 433 ff.

Vier weitere Prunkfibeln stammen aus dem kleinen Schatzfund von Langenau (Alb-Donau-Kreis). Sie waren mit einer Gold- und neun Silbermünzen 1979 unter der Versturzschicht eines römischen Gutshofes bei Ausgrabungen entdeckt worden.³⁹ Die beiden jeweils gleichartigen Fibelpaare nach Frühlatèneschema sind mit Korallenkugeln und knospenförmigen Kugeln aus silbervergoldeten Blechen verziert. Die Langenauer Fibeln wurden als Fremdformen – und wie die keltischen Münzen zeigen, wohl ihres Wertes wegen – also weitab von ihrer Hauptverbreitung im Saalegebiet deponiert, wo ähnliche Fibeln in reichen germanischen Grabfunden des 1. Jhs. v. Chr. nachgewiesen sind. Die Fibelpaare deuten auf eine alte, weibliche Trachtsitte. Der Hort wird jedoch kaum von zwei Frauen deponiert worden sein.

Die genannten Beispiele der Fibeldeponierungen zeigen zweierlei: Zum einen sind auch die meisten eisenzeitlichen Horte mit Fibeln anscheinend nicht unter dem Gesichtspunkt der Auswahl bestimmter Güter wie Fibeln oder Werkzeug entstanden. Vielmehr gliedern sich die Deponierungen auffallend strikt nach den Metallsorten in Eisenhorte, Edelmetallhorte, Bronzehorte etc. In den meisten Fällen eignen sich daher Horte nicht als Nachweis für Fibeln oder andere Trachtbestandteile unter den Opfergaben. Zum anderen fehlen die gängigsten Typen späthallstattzeitlicher und älterlatènezeitlicher Fibeln in Horten. Fibeln sind auch unter den als Deponierung ausgewiesenen Einzelfunden sehr selten. Selbst so auffallende Motivträger wie figürliche Fibeln sind außer vom Opferplatz in Egesheim bislang lediglich durch einen Flußfund aus Wernberg (Kr. Schwangau) und in einem unsicheren mährischen Hortfund vertreten.⁴⁰ Demgegenüber beschränken sich die Fibeln aus Heiligtümern und von anderen Opferplätzen weder auf Prunkfibeln aus Edelmetall noch in ihrem Typenspektrum. Die sporadischen Einzelfunde aus Gewässern, Mooren oder von anderen auffälligen Orten sind, auch großräumig betrachtet, so selten nachgewiesen, daß über individuelles Verhalten hinaus ein allgemein verbreitetes Brauchtum abseits der Heiligtümer und Opferplätze nicht in ausreichendem Maße faßbar wird.⁴¹

Ringe als Opfergaben

Auch Ringschmuck aus Bronze und Eisen ist nur selten in Horten oder aus Gewässern und Mooren nachgewiesen. Diese Funde repräsentieren, ähnlich wie die Fibeln, auch nicht annähernd das aus Gräbern bekannte Typenspektrum. In etwa zehn hallstattzeitlichen Hortfunden überwiegen wie auch in den entsprechenden Grabfunden die Armringe. Vier wenig umfangreiche Bronzehorte aus den nördlichen Randgebieten der süddeutschen Hallstattkultur enthalten sogar ausschließlich Bronze-Ringschmuck. Auch in den o.g. frühlatènezeitlichen Bronzehorten des Südalpenraumes ist häufig Ringschmuck vertreten. Unter den mittellatènezeitlichen Horten liegt nur von Iphofen (Kr. Kitzingen) ein eiserner Spiralarmring neben einer eisernen Gürtelkette mit bronzenen Zwischengliedern und Vogelkopfhaken vor.⁴² Einige spätlatènezeitliche Horte mit Bronze- und Potinmünzen aus Gallien hatten außerdem fragmentierten Bronzeringschmuck ergeben. Solche Funde zeigen jedoch nur, daß in der jüngeren Latènezeit Bronze wieder häufiger in den Horten auftritt, die als Metallverwahrungen gelten können. Als Beispiele seien ein Hortfund aus dem Oppidum von Manching, der ausschließlich aus Bronzephaleren besteht, und der Fund von Saint-Pierre-de-Maillé (Dép. Vienne)

39 H. REIM, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1979, 50 ff.

40 U. BINDING, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 16 (Bonn 1993) 195 Nr. 3. – Eine figürliche Doppelfibel stammt wahrscheinlich aus der Höhle Haus am Rosenstein: F. UNRUH, Aufbruch nach Europa: Heimat der Kelten am Ursprung der Donau. Hrsg. Württembergisches Landesmuseum (Stuttgart 1994) 56 f. mit Taf. 12.

41 Die Ursache wird nicht allein den Fundbedingungen zuzurechnen sein, wie z. B. Fundstellen im und am Fluß zeigen, die Objekte verschiedener Perioden ergaben. So stammt z. B. aus dem Letten bei Zürich eine frühe Krangefibel, aber keine älteren Fibeln.

42 CH. PESCHEK, Arch. Jahr Bayern 1984, 80 ff.

genannt. In einem kleinen Gefäß waren außer Bronzeschrott, darunter Fibel- und Ringfragmente, noch kleine Eisendrahtstücke enthalten.⁴³ Auch der Fund von Manerbio sul Mella (Brescia) umfaßte außer den bekannten silbernen Phaleren noch einen „plain bronze torc“.⁴⁴

Bronzener und eiserner Ringschmuck von Heiligtümern und Opferplätzen ist – soweit die Zahlenverhältnisse bekannt sind – in noch weit geringerem Umfang als Fibeln nachgewiesen. In Egesheim fehlen die Schmuckringe anscheinend ganz.⁴⁵ Gegenüber 391 Fibeln sind aus La Tène nur 10 Armringe und drei Halsringe, dazu der halbierte Goldhalsring, überliefert. Auch in den übrigen Massenfunden tritt der Ringschmuck zahlenmäßig deutlich zurück oder fehlt mancherorts ganz, wie z. B. in Cornaux (Kt. Neuchâtel). Von der Tiefenau stammen lediglich zwei bronzene Armspiralen.⁴⁶ Im Heiligtum von Gournay sind gegenüber 110 Fibeln immerhin noch 122 Ringe überliefert. Allein die Mengenverhältnisse zeigen schon, daß trotz verblüffender Übereinstimmungen im Fundanfall mancher Opferplätze die Unterschiede nicht zu übersehen sind.

Gold- und Silberringe

Deponierungen mit latènezeitlichen Edelmetallringen, dem legendären Torques, werden häufig pauschal als Weihe- oder Opfergaben gedeutet.⁴⁷ Aus Mittel- und Westeuropa liegen zahlreiche Hort- und Einzelfunde mit Gold- und Silberringen der Latènezeit vor. Diese stellen die meistbeachteten Deponierungen der Eisenzeit dar, seit F. FISCHER anlässlich eines Beitrages zum Trichtinger Ring mit einer ersten Zusammenstellung den Blick auf die Edelmetall-Ringhorte der Keltiké lenkte.⁴⁸ Über Funktion und Bedeutung der Edelmetallringe unterrichten uns nicht nur griechische und römische Geschichtsschreiber, sondern auch zahlreiche Bildquellen. Demnach sind derart kostbare Ringe bei Persern, Römern und Kelten nicht nur Schmuck und Trésor, sondern auch Ehrengabe, Gesandtschaftsgeschenk und begehrte Kriegsbeute.⁴⁹ Aus den zahlreichen Schrift- und Bildquellen geht außerdem hervor, daß der Torques die Götter und all diejenigen, die den Göttern besonders nahe stehen, nämlich die Mächtigen, schmückte. Cassius Dio (62,3–4) erwähnt einen goldenen Halschmuck der Boudicca. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die vornehme Frau sich damit vorrangig in ihrer Eigenschaft als Königin und Heerführerin der Icenii schmückte. Zwar opfert Catamandurus den kostbaren Goldschmuck einer Göttin, die gallischen Söldner aber opferten dem Mars. Im Einzelfall läßt sich für die latènezeitlichen Edelmetallhorte nicht mehr erweisen, ob der goldene oder silberne Ringschmuck einst aus dem Besitz vornehmer Frauen, wohlhabender Krieger und Nobiles oder aus dem Inventar von Heiligtümern männlicher oder weiblicher Gottheiten stammte.

Allein der Trichtinger Silberring (Gem. Epfendorf, Kr. Rottweil) kann seines enormen Gewichtes von 6,5 kg und seiner Dimensionen wegen als Halschmuck ausgeschieden werden. Der Ring war in ehemals feuchtem Gelände deponiert worden. Nach FISCHER liegt die Fundstelle selbst am Rande, aber keineswegs außerhalb besiedelten Geländes.⁵⁰ Nur der Habitus des Ringes läßt letztlich darauf schließen, daß er ursprünglich aus sakralem Kontext stammt, der mit der Stelle seiner Deponierung offenbar nicht identisch sein kann. Unter den Schmuckringen ist auch ein unter dubiosen Umständen einzeln geborgener Goldring aus Maily-le-Camp (Arr. Troyes, Dép. Aube) auszuscheiden: Auf

43 Manching: D. VAN ENDERT, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991); St.-Pierre-de-Maillé: Mém. Soc. Préhist. Française 2, 1912, 280 ff.

44 V. KRUTA in: Atti del Convegno Intern. per il 19. Centenario della Dedicazione del Capitolium 1973 (Brescia 1975) 43 ff.

45 R. DEHN, Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 1991, 105.

46 MÜLLER (wie Anm. 21).

47 z. B. HAFFNER (wie Anm. 19) 42.

48 F. FISCHER, Der Trichtinger Ring und seine Probleme. Koll. K. Bittel 1977 (Heidenheim 1978).

49 Ders., Gold und Geld. Gedanken zum Schatz von Erstfeld. Helv. Arch. 23, 1992, 118 ff.

50 Ders., Der Trichtinger Ring in der Forschung. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 206 ff.

der Innenseite trägt der Ringschaft nach Art der Weihegaben aus griechischen oder römischen Tempeln in unregelmäßigen griechischen Buchstaben Stammesnamen in teils geritzten, teils getriebenen Graffiti.⁵¹ Die jeweils fragmentierten Goldhalsringe von La Tène, aus dem Rhein bei Mainz sowie von Pommerœul stehen in den von Waffen dominierten Fundkomplexen in Zusammenhang mit dem Waffen- oder Beuteopfer.⁵²

Der frühlatènezeitliche Schatzfund von Erstfeld (Kt. Uri) mit vier reich verzierten Halsringen und drei Armringen aus Goldblech ist unter den latènezeitlichen Edelmetallhorten der älteste.⁵³ In den zeitgleichen Gräbern sind besonders häufig Frauen mit solchen Goldringen ausgestattet. Die werkstattfrischen Goldringe von Erstfeld wurden 1962 bei Sprengarbeiten zum Wegebau unter Gesteinstrümmern entdeckt. Auf derselben Talseite, 6 km flußabwärts, war schon 1915, bezeichnenderweise wiederum beim Wegebau, der spätlatènezeitliche Eisenhort von Altdorf (Kt. Uri) mit eisernem Gerät und Werkzeug in Schrottzustand zutage gekommen.⁵⁴ Zwar liegen beide Fundstellen, wie auch die Funde aus dem Lauteracher Ried, anscheinend jeweils ganz in der Nähe eines alten Verkehrsweges. Im Falle des Erstfelder Fundes hatte dieser Weg in vorrömischer Zeit wohl noch nicht als Paßweg über den St. Gotthard geführt.⁵⁵ Eine ganze Reihe einzeln gefundener, massiver Goldringe, so das Goldringbruchstück von der Maschalpe (Rauris, BH Zell am See), ein Goldring aus Oploty (Bez. Podbořany) oder der verzierte Goldhalsring vom Donauufer bei Zibar (= Gorní Cibãr) sind etwas jünger als die Ringe von Erstfeld und erst am Ende der Frühlatènezeit hergestellt worden. Es ist ausgeschlossen, daß so wertvolle Ringe einfach verloren wurden. Auch der Silberhalsring von Pallon-Freissinière (Provence) wurde als Einzelfund im engen Durance-Tal, unterhalb einer schwer zu überwindenden Schlucht, entdeckt.⁵⁶

Zerstückelung und Fragmentierung der Edelmetallringe in den jüngerlatènezeitlichen Horten mit Münzen allein können noch nicht davon überzeugen, daß in den meisten Fällen wohl ganz profane Versteckfunde und Metallverwahrungen vorliegen. Vielmehr ist es die Kombination mit Münzen und Rohmaterial wie Goldbarren oder Golddraht, die die meisten jüngerlatènezeitlichen Edelmetallhorte in erster Linie als Metallansammlung von einigem Wert charakterisiert. Solches ‚Altgold‘, ursprünglich vielleicht zum Wiedereinschmelzen bestimmt, liegt beispielsweise mit dem Goldfund von ‚Saint-Louis/Basel‘⁵⁷ sowie den Funden von Siena oder Tayac vor. Die engen Beziehungen zwischen Schätzen mit Edelmetallschmuck und den zahlreichen Münzhorten der Keltiké ergeben sich beinahe von selbst. Dabei sind die keltischen Münzen als Zeugnis eines regen, ausgeprägten Geldverkehrs mit winzigen Scheidemünzen wie 1/24- und 1/48-Stateren etc. in jedem Fall im 3. Jh. v. Chr. belegt.⁵⁸ Nicht nur das merkantile Gepräge latènezeitlicher Eisen- und Edelmetallhorte mit Barren, Münzen, Werkzeug und Gerät, Gußkuchen und Bronzeschrott widerspricht einer pauschalen Deutung dieser Deponierungen als Opfergaben. Vergleiche mit den Inventaren der Heiligtümer und Opferplätze sowie den Massenfunden unterstreichen die Unterschiede zu den Horten am besten. Zudem stammen Horte mit Münzen, eisernem Werkzeug und Gerät etc. erstaunlich häufig aus jüngerlatènezeitlichen Siedlungen oder wurden nachweislich in der Nähe von Siedlungen ver-

51 E. FRÉZOULS, *Gallia* 27, 1969, 300 Abb. 17.

52 Die bei WEGNER (Anm. 24) genannten Goldhalsringbruchstücke aus dem Rhein bei Mainz werden wohl in vergleichbare Zusammenhänge gehören.

53 Zuletzt: M. GUGGISBERG, Drei „Goldbarren“ im Schatzfund von Erstfeld. *Jahrb. SGU* 80, 1997, 131 ff. mit älterer Literatur.

54 J. SPECK, Ein latènezeitliches Eisengeräte depot von Altdorf. *Geschichtsfreund* 139, 1986, 5 ff.

55 FISCHER (Anm. 49) 118 ff.

56 Maschalpe: O. KLOSE, *Jahrb. Altkde.* 6, 1912, 1 ff.; Oploty: *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 20, 1920, 12; Zibar: P. JACOBSTHAL, *Early Celtic Art* (Oxford 1944) 170 Nr. 46; Pallon-Freissinières: P. v. ELES, *Cahiers Rhodaniens* 14, 1967/68, 159.

57 DEHN in: P. JUD (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein. Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique*. *Koll. Basel* 1991 (Basel 1995) 110 ff.

58 Wesentlich ältere Kontakte zum Münzwesen könnte eine Feinwaage aus der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. aus Eberdingen-Hochdorf (Kt. Ludwigsburg) belegen: vgl. J. BIEL in: *Das keltische Jahrtausend* (Hrsg. H. DANNHEIMER/R. GEBHARD). *Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg.* 23 (Mainz 1993) 45 f.

steckt.⁵⁹ Daß sich unter Versteckfunden sogar Weihegaben und *sacra* aus den eigenen oder auch Plünder- und Beutegut aus fremden Heiligtümern verbergen können, lehren uns nicht nur Funde wie der Trichtinger Ring oder die Deponierung eines Goldbäumchens aus dem an Metallverwahrungen so reichen Oppidum von Manching.⁶⁰ Der ganz unterschiedliche Metallwert solcher Horte zeigt außerdem, daß sowohl kleine, private Vermögen als auch ungeheure Schätze durch Vergraben gesichert wurden. Der Umfang des im Jahre 1771 entdeckten Goldschatzes von Podmokly (Bez. Rokycany) übertrifft mit etwa 5000 Münzen und einem Goldring – geschätzten 30 bis 60 kg Gewicht reinen Goldes – sogar noch die aus Snettisham (Norfolk) bekannten Deponierungen mit Schmuckringen aus Edel- und Buntmetallen.⁶¹

Unter einer Vielzahl von Horten und anderen Deponierungen der Latènezeit mit Ring- und Fibelschmuck aus Edelmetall sind demnach nur sehr wenige Funde geeignet, entweder Opferfunde oder die Herkunft ihrer Bestandteile aus Heiligtümern oder kultischen Zusammenhängen zu belegen. Viele der Horte mit Edelmetallschmuck können durch die Beifunde primär als Versteckfunde, teils in und bei Siedlungen, bestimmt werden. Einzeln gefundene, wertvolle Edelmetallringe, der Lauteracher Silberhort oder der Erstfelder Goldhort nehmen dabei jeweils eine ungeklärte Stellung ein, denn die Motive für an Verkehrswegen deponierte Horte lassen sich nicht mehr eingrenzen.

Gürtel, Glasschmuck und Perlen

Außer Fibeln und Ringschmuck stammen noch weitere weibliche Schmuckformen aus Deponierungen. Fragmentierte Gürtelbleche wie im Bronzefund von Obervintl sind in einigen eisenzeitlichen Verwahrfunden bekannt. Nur selten treten Gürtelbleche als weitgehend unversehrte Einzelfunde aus Feuchtgebieten auf: So stammt jeweils ein späthallstattzeitliches Gürtelblech aus einem Moor vom Staffelsee bei Murnau (Oberbayern) sowie aus dem Viller Moor (Innsbruck-Vill). Sicherlich kommt dem deponierten Gürtelschmuck eine ganz eigene Bedeutung zu. Angeblich waren sehr kostbare Gürtel(?) aus Bronze und Bernsteinperlen schon im 19. Jh. aus dem versumpften Uferbereich des Flüßchens Kapos bei Század/Regöly (Kom. Tolna) mit Gold- und Silberobjekten geborgen worden. Wenige spätlatènezeitliche Flußfunde, wie die eisernen und bronzenen Lochgürtelhaken aus dem Inn bei Töging und Ehring oder dem Rhein bei Mainz, können der männlichen Tracht zugerechnet werden.⁶² Hauptsächlich unter den spätlatènezeitlichen Münzschatzfunden Frankreichs sind auch einige Horte mit typischem Frauenschmuck wie Glasarmringen und Perlen aus Glas oder Bernstein nachgewiesen.⁶³ Unweit einer Quelle wurde auf der Ehrenbürg (Gem. Wiesenthau, Kr. Forchheim) ein vollständiges Kollier aus Bronzeperlen mit abgeschliffenen Schmuckringen der Späthallstatt- bzw. Frühlatènezeit angetroffen.⁶⁴ Einige jüngerlatènezeitliche Horte aus dem Bereich der östlichen Latènekultur sind ausgesprochene Schmuckhorte mit Perlen oder Armringen aus Glas sowie Bernsteinperlen. Als Beispiel sei der kleine Fund von Ptení (Bez. Prostějov) genannt.⁶⁵ Allein vom sumpfigen Ufer des Flüßchens Kapos bei Század/Regöly stammen neben Silber- und Bronzeschmuck mindestens 930 Bernsteinperlen. Vier Bernsteinperlen, ein Lignit- und ein Glasarmring im Fundbestand der Station La Tène, Glasperlen aus dem Massenfund von Bern-Tiefenau und eine Bronzeperle aus Gournay-sur-Aronde seien neben einigen eisenzeitlichen Moorfunden und Brandopferplätzen als Belege für Perlen und Glasschmuck von Opferplätzen und aus Heiligtümern genannt.

59 KURZ (Anm. 37) 106 ff.

60 F. MAIER, *Germania* 68, 1990, 129 ff.

61 Podmokly: zusammenfassend A. FÜRGER-GUNTI, Der „Goldfund von Saint-Louis“ bei Basel und ähnliche keltische Schatzfunde. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 39, 1982, 26 mit älterer Literatur. – Die inselkeltischen Deponierungen unterscheiden sich grundlegend von den mitteleuropäischen und werden hier nicht berücksichtigt.

62 TORBRÜGGE (Anm. 12) 49 f. Nr. 9; 64; WEGNER (Anm. 24) 165 f.

63 TH. E. HAEVERNICK, Die Glasarmringe und Ringperlen auf dem europäischen Festland (Bonn 1960) passim.

64 B.-U. ABELS, *Arch. Korrb.* 14, 1984, 67 ff.

65 J. MEDUNA, *Sborník Československé Společnosti Arch.* 4, 1970/71, 47 ff.

Die Kontinuitätsfrage

Einiges Gewicht kommt der Frage zu, ob es sich bei den Trachtdeponierungen um ein seit der Bronzezeit kontinuierlich geübtes Verhalten, um ein tradiertes Opferbrauchtum handelt. Von der Bronze- und Urnenfelderzeit an sind Trachtbestandteile als Opfergaben bestimmbar, und das Nadelopfer kann parallel zu männlichen Waffenopfern bis zum Ausklang der Urnenfelderzeit zweifelsfrei nachgewiesen werden. Einige Heiligtümer und Opferplätze im Alpenraum lassen sogar eine ungebrochene Kontinuität vom frühen Nadel- zum eisenzeitlichen bzw. kaiserzeitlichen Fibelopfer erkennen. Für den Raum nördlich der Alpen lassen sich die hallstatt- und latènezeitlichen Quellen aber nicht eindeutig beurteilen. Mit Egesheim erfassen wir Fibeldeponierungen von der Späthallstatt- bis zur Mittellatènezeit. Mit Fundstellen wie La Tène könnte prinzipiell der gesamte Zeitraum von der Bronzezeit bis zum Ende der Latènezeit überbrückt werden. Bedeutende, über lange Zeiträume frequentierte Opferplätze stellen zudem manche Flußfundstellen wie der ‚Rhein bei Mainz‘ oder auch der ‚Rhein bei Bingen‘ dar. Im Falle der Fundstelle ‚Rhein bei Mainz‘ überlagern sich allerdings verschiedenste Fundschichten, die auch Horte, abgeschwemmte Gräber- und Siedlungsreste umfassen. Als Opferplatz ist der ‚Rhein bei Mainz‘ noch durch jüngere Funde wie z. B. 22 römische Fingerringe, darunter vier mit Weihe-Inschrift an Mars, Mercurius und Herakles ausgewiesen.⁶⁶ Es wäre demnach zu klären, ob der prinzipielle Nachweis genügt, oder ob solche Fundstellen zunächst nur Sonderfälle und ein jeweils regionales Phänomen repräsentieren.

Erst durch die gegenüber anderen Fibeltypen aus chronologischen Gründen häufiger nachgewiesenen Nauheimer Fibeln und deren Varianten aus besonderen Fundlagen wird eine Verbreitung des Fibelopfers in der Spätlatènezeit wieder großräumiger faßbar:⁶⁷ Opferplätze wie der ‚Rhein bei Mainz‘ mit einer silbernen Nauheimer Fibel sowie weitere Gewässerfundstellen und Höhlen hatten ebenso wie der Schacht der Viereckschanze in Fellbach-Schmidlen, manche Massenfunde oder römisch geprägte Heiligtümer wie der Tempel von Martigny noch Nauheimer Fibeln und verwandte Typen ergeben. Wenn man die nachgewiesenen Opferplätze und sporadischen Einzelfunde aus Gewässern, Feuchtgebieten etc. als Beleg für ein allgemein und großräumig verbreitetes Opferbrauchtum mit Fibel- oder Ringdeponierungen nicht beanspruchen will, besteht für das Trachtopfer seit der Urnenfelderzeit eine Fundlücke. Freilich wären gerade für die jüngere Latènezeit hypothetisch Phänomene wie die gelegentlich postulierte Ablösung durch das Münzopfer oder auch die Viereckschanzen in Betracht zu ziehen. Allerdings sind auch vorrömische Münzopfer in Mooren und Quellen nur sporadisch nachweisbar, der tatsächliche Bestand wird meist überschätzt. Die Lücken schließen sich dann erst wieder deutlicher mit dem auffallend häufigen Nachweis von einzeln gefundenen kaiserzeitlichen Fibeln des 1. Jhs. n. Chr. vor allem aus Mooren und Quellen des bayerischen Voralpenlandes. Mit solchen Funden sowie den bronze- und urnenfelderzeitlichen Nadeln läßt sich der Verdacht verringern, Schmuckformen seien gegenüber Waffen unter den Opfergaben nicht nur fundstatistisch, sondern auch forschungsbedingt entscheidend benachteiligt.

Die Schriftquellen

Dem weiblichen Trachtopfer scheint die antike Ethnographie zu den „barbarischen Nordvölkern“ zu widersprechen, wo jeder Hinweis auf die Gaben der Frauen fehlt. Auf so spezielle Aspekte wie die Opferung von Schmuckstücken oder Textilien nehmen die Schriftquellen zu Kult und Religion

66 WEGNER (wie Anm. 24) 78; PAULI, Arch. Korrbbl. 15, 1985, 195 ff. – Bei den genannten Fundstellen handelt es sich um eine ganz unsystematische Auswahl.

67 Vgl. K. STRIEWE, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. Internat. Arch. 29 (Espelkamp 1996) 221 ff.

bei Kelten und Germanen selten Bezug.⁶⁸ Umso weniger zufällig erscheint deshalb der klare Konsens folgender Opferereignisse: Florus (II 4) erwähnt, daß die Gallier unter den römischen Soldaten ihren eigenen Torques dem Mars als Belohnung oder Beute (*praeda*) weihten. Im Jahre 223 versprachen die von Ariovist angeführten Insubrer ihrem Kriegsgott einen Goldtorques aus der erhofften Beute.⁶⁹ Beim goldenen Torques, den der Gallierkönig Catamandurus bei der Belagerung Massilias der massiliotischen Athena/Minerva darbringt (Justinus nach Pompejus Trogus XLIII 4),⁷⁰ handelt es sich demnach nicht unbedingt um ein weibliches Schmuckstück, sondern wohl eher um seinen eigenen Torques.

Den Quellen entsprechend spiegeln die beschriebenen Opferereignisse mit besonders kostbaren und damit spektakulären Gaben eine kriegerische Männerwelt wider. Zur Frage eines weiblichen Opfergebarens tragen sie nichts bei. Dennoch vermögen die genannten Episoden Zweifel zu wecken, ob Tracht und Kleid ausschließlich als weibliche Gaben zu verstehen sind. Nicht nur die Schriftquellen, die Schmuck als keltische Opfergaben nennen, zeigen auffallende Übereinstimmungen – auch über Textilien erfahren wir, daß diese mit der übrigen Kriegsbeute zerstört und in der Rhône versenkt wurden: Der Presbyter Paulus Orosius (V 16,1–7) schildert topographisch nach älteren Quellen, wie die Kimbern im Jahre 106 v. Chr. nach ihrem Sieg über die Römer bei Arausio/Orange die erbeuteten Gewänder zerfetzten und in den Fluß warfen. Sie zerschlugen die Panzer der Feinde, zerstörten den Zierrat der Pferde, ertränkten diese im Fluß und schleuderten noch Gold und Silber hinterher.⁷¹

Dabei scheinen besonders Textilien als weibliche Gaben prädestiniert. Die häusliche Textilherstellung oblag – kulturhistorisch gut bezeugt – den Frauen. Nicht nur im griechischen Mythos ist Spinnen und Weben als typisch weibliche Tätigkeit verankert. Den jährlich erneuerten Peplos der Athena oder den Peplos der Hera woben athenische und argivische Mädchen, jedoch erfolgte die Darbringung im Rahmen der Panathenäen und der Hekatombaia-Heraia, gemeinschaftlichen Festen der gesamten Kultgemeinde.⁷² Selbst legendäre Meisterwerke der Textilkunst wie aufwendig hergestellte Leinenpanzer sind ausgesprochen männliche Opfergaben des 6. Jhs. v. Chr.⁷³ Daß textilen Produkten von Frauenhand auch nördlich der Alpen im Kult und damit im Mythos große Bedeutung zukam, zeigt die Verhüllung sowohl der Grabbeigaben bis in die Latènezeit als auch mancher jüngerlatènezeitlicher Hort- und Opferfunde, die sorgfältig in Tuchen eingeschlagen niedergelegt worden waren. Die textile Verhüllung von einzelnen Metallgefäßen, Schwertern oder auch des ganzen Grabensembles sowie der Kammerwände, wie z. B. im Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, ist vielfach nachgewiesen.⁷⁴ Während Spinnwirtel oder Webgewichte, das weibliche Handwerkszeug, beispielsweise aus Schachthöhlen eindeutig den Opfergaben zugerechnet werden können, ist die Opferung von Gewändern allerdings kaum nachweisbar: Die Schmuckformen aus Deponierungen umfassen zwar seit der Frühbronzezeit auch buckelartig getriebenen Kleiderbesatz, die Opferung von Kleidungsstücken wäre somit durch Tutuli oder ähnliche Metallobjekte aus Horten mittelbar belegt. Jedoch wurde bei Horten die Fundlage einzelner Bestandteile nur selten beob-

68 Zu ähnlichen Verhältnissen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten z. B. D. QUAST, Opferplätze und heidnische Götter. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 433 ff.

69 Zitiert nach CH. ELUÈRE, Das Gold der Kelten (München 1987) 166, dort ohne Angabe der Quelle.

70 Nach FURGER-GUNTI (wie Anm. 61) 33.

71 Nach TORBRÜGGE (Anm. 3) 107 f. – Die Frage, ob die Schätze von Gold und Silber in den heiligen Hainen Galliens zu Schmuckstücken oder Münzen verarbeitet wurden, ist in diesem Zusammenhang letztlich belanglos (z. B. Caesar b. G. VI 17,4). Selbst Gregor von Tours' Schilderung (In gloriam confessorum 2), wonach außer Brot, Käse und Bienenwachs auch Kleidung von einer ländlichen Bevölkerung als Opfergabe in einen See bei Lyon geworfen wurde, betrifft keineswegs spezielle Opfergaben oder -kulte der Frauen: Vgl. TORBRÜGGE (Anm. 3) 107. – Daß nur die bei Justinus überlieferte Textstelle ein Schmuckstück als Opfergabe nenne, trifft allerdings nicht zu: HAFNER (wie Anm. 19) 18.

72 BURKERT (Anm. 1) 169; 185.

73 H. WALTER, Das griechische Heiligtum. Dargestellt am Heraion von Samos (Stuttgart 1990) 148.

74 Herrn Dr. HILMAR SCHICKLER (Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart) danke ich für Einsicht in seine umfangreiche Materialsammlung zum Thema vorgeschichtlicher Textilien.

achtet. Ähnliches gilt für Nadeln oder Fibeln von Opferplätzen. Besonders in Feuchtgebieten hätten sich Textilien erhalten, so daß schließlich nördlich der Alpen eher die Opferung von einzelnen Nadeln und Fibeln anzunehmen ist. Die Deponierung von Kleidungsstücken bleibt bislang anscheinend auf einen bronzezeitlichen Fall vom Bullenheimer Berg beschränkt.

Sowohl die Sachquellen als auch die Schriftquellen lassen Aussagen zur Opferung von Tracht und Kleid als einem speziell weiblichen Kult- und Opfergebaren nicht zu. Die Tücken stringenter Überlegungen verdeutlicht beispielsweise das Heiligtum bei Calalzo im oberen Piavetal: Dort waren zwar Fibeln geopfert worden, jedoch blieb das Heiligtum anscheinend Männern vorbehalten, schließlich nennen die Weihe-Inschriften nach L. PAULI ausschließlich Männer.⁷⁵ Auch wenn sich Fibeln oder Edelmetall-Ringschmuck unter den Opfergaben ausnahmslos der weiblichen Tracht zuweisen ließen, treten weibliche Schmuckformen an jüngerlatènezeitlichen Opferplätzen auf, die hauptsächlich durch Waffenopfer charakterisiert sind. Bemerkenswert erscheint aber die grundsätzliche Übereinstimmung zwischen den genannten Schriftquellen zum ausnahmslos männlich-kriegerischen Opfergebaren und den Ergebnissen zu zeitgleichen Sachquellen. Auffallend ist jedenfalls, daß der weibliche Aspekt des Trachtopfers an den bekannten Opferplätzen auch aus archäologischer Sicht zugunsten des Waffen- und Beuteopfers mindestens für die jüngere Latènezeit ganz in den Hintergrund tritt. Auch aus den Weihegaben griechischer oder gallorömischer Tempel lassen sich Erkenntnisse, was denn nun eine typisch weibliche Gabe oder Gaben an Göttinnen seien, nicht gewinnen. Der ‚Privatbesitz‘ der weiblichen Gottheiten konnte Schmuck umfassen, ebenso Gewänder. Der Goldschmuck der Arrephoren, der jungfräulichen Protagonistinnen eines komplizierten Initiationsritus, beispielsweise fiel an Hera.⁷⁶ Es oblag den Frauen, das Kultbild der Göttin zu schmücken, zu kleiden und zu reinigen. Die Rolle der Frauen im Kult, die Umsetzung der Mythen, entsprach ihrer Rolle in der Gemeinschaft. Spezielle Kulte der Frauen, so z. B. das Fruchtbarkeitsopfer an Demeter, kamen letztlich der Gemeinschaft zugute. Riten, die jeweils entweder Männer oder Frauen von einem bestimmten kultischen Geschehen ausschlossen, erklären sich im Mythos als die Polarisierung der Geschlechter, keineswegs zeigt sich ein religiöses Eigenleben der Männer oder der Frauen.⁷⁷ Selbst der Ausschluß der Frauen im Mithraskult war eher der Rücksicht auf die Frauen denn exklusiven Männerbünden zuzuschreiben. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, die Auswahl der Opfergaben beziehe sich primär auf die gedachten Eigenschaften der Gottheit, auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Spender und Spenderinnen, keinesfalls auf das Geschlecht. Letztlich wird im Einzelfall zu prüfen sein, welche Aussagekraft dem vordergründig funktionalen Aspekt geopferter Güter beizumessen ist.

Anschrift der Verfasserin

DR. GABRIELE KURZ
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Abt. Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart
e-mail: dr_kurz@firemail.de

Schlagwortverzeichnis

Hallstatt- und Latènezeit; Hort; Deponierung; Opfergaben; Tracht; Textilien; Kleidung; Schmuck; Frau; Geschlechterdifferenzierung; Heiligtum; Opferplatz; Massenfunde; Schriftquellen.

75 PAULI (wie Anm. 16) 178.

76 BURKERT (Anm. 1) 189 Anm. 2.

77 Ebd. 106.